

Wissen geht durch den Magen

Viele Plieninger Hauptschüler kommen hungrig in die Schule

Plieningen. Laut dem Kuratorium Schulverpflegung kommt ein Großteil der deutschen Kinder mit leerem Magen zum Unterricht. In der Grund- und Hauptschule Plieningen gilt das für fast die Hälfte der Schüler. Die Schule will gemeinsam frühstücken lassen. Aber noch fehlt das Geld.

Von Regine Warth

Wenn Birgit Menzel und Stefanie Lenuzza über den Hof der Grund- und Hauptschule Plieningen schlendern, wundern sie sich regelmäßig. Da stehen ihre Schüler, unterhalten sich über Mode und Fußball. Das scheint normal, sagen die Hauptschullehrerinnen. Scheint. Denn die Schüler interessieren sich für alles – nur nicht für das Lebensnotwendige: „Die meisten essen morgens nichts.“ Und zwar nicht nur in der Schule, sondern auch schon davor. Das haben die Lehrerinnen bei einer Umfrage unter den Schülern herausgefunden. Das Ergebnis, sagt Menzel, war erschreckend: „Fast 40 Prozent der Schüler gaben an, nichts zu frühstücken, geschweige denn sich ein Brot mitzunehmen.“

Hungernde Kinder. Bei diesen Wörtern denken die meisten Deutschen an Afrika oder allenfalls an Randgruppen in der Bundesrepublik. Das ist ein Irrtum. Etwa neun Millionen Kinder und Jugendliche gehen in Deutschland zur Schule. Sie verbringen dort die Hälfte oder drei Viertel ihres Tages. Und zu diesem Schullalltag gehört der leere Magen. Zwar gibt es keine offiziellen Statistiken, aber dass die Plieninger Schule kein Einzelfall ist, gilt als sicher. Über die Folgen des Hungers herrscht erst recht Einigkeit: „Fehlt das Frühstück, sind die Kinder beim Lernen in der Regel unkonzentrierter“, sagt Kerstin Clausen vom Forschungsinstitut für Kinderernährung in Dortmund. Mit leerem

Magen schaltet der Körper in einen Fastenzustand, und dies sei für die Versorgung gerade während des Wachstums fatal, so die Ernährungsexpertin.

Die Frühstücksmoral lässt nach. Schuld sind selten die Kinder, sagt Annette Nagel vom Kuratorium Schulverpflegung mit Sitz im bayrischen Landsberg am Lech. Seit 25 Jahren setzt sich der Verein bundesweit dafür ein, die Ernährung an Kindergärten und Schulen zu verbessern. Und Nagel weiß: Mütter, die ihre Sprösslinge nach einem Frühstück vor die Tür bringen, das Pausenbrot verstauen und einen Kuss aufdrücken, gleichen zunehmend einem Relikt vergangener Kulturen. Heute schlafen viele Eltern noch oder sind schon zur Arbeit, wenn es Zeit wird, zur Schule zu gehen. Sie können nicht kontrollieren, ob die Kinder etwas zu sich nehmen und was. „Meistens ist die Zeit zu knapp, um dem Kind noch ein Brot zu schmieren“, sagt Nagel. Statt Brötchen gibt's einen Euro für den Schulkiosk. Und der ist seltener geworden in Zeiten von Hartz IV.

So fällt der Schule ungewollt der Auftrag zu, für geeignete Ernährung zu sorgen. Laut der Schulordnung hat jeder Schulleiter Einfluss auf das Essensangebot in seinen Räumen. Inwieweit er diese Möglichkeit ausschöpft, hängt von seinem Interesse und Engagement ab. „Es gibt durchaus Wege, die Situation zu verändern“, sagt Nagel. So weiß sie von einigen Projekten, bei denen die Schüler ein Bewusstsein für gesundes Essen entwickeln würden. Zum Beispiel können sich die Klassen gegenseitig zum Essen einladen. Im Hauswirtschaftsunterricht werden Schnitten vorbereitet, in Deutsch die Einladungen geschrieben und in Biologie die Folgen ungesunder Ernährung erklärt. Dazu gibt es Projekttag und Kochkurse.

In dieser Richtung unternimmt die Grund- und Hauptschule Plieningen schon viel: Seit Jahren verkaufen in der großen



Von Ostern an sollen die Kinder in der Plieninger Grund- und Hauptschule gemeinsam frühstücken. Noch fehlt dazu das Geld.

Foto: Archiv

Pause die Schüler regelmäßig Brezeln. An manchen Tagen gibt es dazu Obst vom Ökobauern. Zudem hat die Schule ein Schülercafé eröffnet, in dem Brötchen verkauft werden. Die Schüler belegen sie selbst. „Die Zutaten sind immer frisch und gesund“, sagt Menzel. So sind einige Schüler beispielsweise auch auf den Geschmack von Kohlrabi gekommen. Das Konzept der Schule geht also auf – allerdings nur am Nachmittag. „Für morgens

haben wir bisher kein Essensangebot.“ Das soll sich von Ostern an ändern. So plant die Schule immer montags zur ersten Stunde ein gemeinsames Frühstück anzubieten – Fruchtemüsli und Tee. „Nichts Großartiges“, sagt Menzel. Aber wenigstens etwas.

Doch dafür braucht die Schule Geld, das sie nicht hat. Vom städtischen Schulverwaltungsamt gibt es keine Unterstützung. Normalerweise würde in solcher Not der schulei-

gense Förderverein helfen. „doch der ist mit unseren anderen Projekten ausgelastet“, sagt Menzel. Weshalb die Lehrerinnen nach Schulschluss Plieninger Vereine abklappern, auf der Suche nach Sponsoren. Bisher hat sich die Lokale Agenda bereit erklärt zu helfen, damit das Frühstück bezahlt werden kann. Nun wollen die Lehrerinnen den Bezirksbeirat um Hilfe bitten. „Die Gesundheit unserer Kinder geht alle etwas an.“

Frivoles von früher

Liederliches im Gewerbegebiet

Degerloch. Waren die verdorbener damals? „Heute Nacht oder nie“ hieß die frivole Revue, zu der Guido Keller seinen Herzens-Pianisten Peter Schindler und die unglaubliche Sopranistin Heike Susanne Daum übers Wochenende in seine kulturbeflossene Weinhandlung eingeladen hatte.

Von Martin Bernklau

Eigentlich kennt man das ja: diese verschärfte Aufladung, diese prickelnde Erotik der zwanziger Jahre, die in Berlin wahrscheinlich noch exzessiver, frecher, spannender und kreativer war als die Roaring Twenties in New York oder Hollywood.

Um davon ein wenig prickeln zu lassen, hatte Guido Keller Gäste am Wochenende dreimal in sein Wein-Depot eingeladen, das eigentlich in einer der tristest denkbaren Gegenden für irgendein Nachtleben liegt: im Degerlocher Industriegebiet Tränke. Sie kamen in Scharen. Und bejubelten einen Genießer-Abend. Der Champagner prickelte aufreizend aus dem, was Peter Schindler gemeinsam mit seiner Gesangspartnerin Heike Susanne Daum vom Münchner Gärtnerplatz-Theater da so ausgegraben hatte. Man kennt so viel davon als geflügelte Worte: „Aber warum soll eine Frau auch kein Verhältnis haben?“ Und manches, manches mehr...

Liederliches und Lasterhaftes hat der wunderbare Begleiter und Pianist Peter Schindler für seine Partnerin arrangiert, die nicht nur am Gärtnerplatz-Theater, dem dritten und am ehesten frivolen am Münchner Plätze, sondern auch an rheinischen und westfälischen Opern und Operettenbühnen ihre Erfolge feiert: Eine Diva des Demi mit einer Stimme, die den Rahmen des Tränke-



„Aber warum soll eine Frau auch kein Verhältnis haben?“ Die Münchner Sopranistin Heike Susanne Daum beim lasterhaften Liederabend.

Foto: Martin Bernklau

Zweckbaus deutlich zu sprengen vermochte. Aber die anzügliche Chansonnière deutete diese Potenzen nur ein, zwei, dreimal an zwischendurch. Dafür hätte sie zumindest zu Beginn vielleicht doch noch freierzügiger mit ihrer Mimik und den Gesten sein dürfen.

Das war vielleicht ein bisschen schade, weil diese Texte, deren Verfasser heute leider nicht mehr ihren verdienten Namen haben, vielleicht noch ein wenig mehr an anzüglich-verdorbener Mimik und Gestik hätten übertragen können. Aber das Publikum – und nicht nur das männliche – war aus dem Häuschen von diesen Perlen des dekadenten, anzüglichen und doch geistreich prickelnden Genres, das allenfalls noch mit Namen wie Claire Waldoff, Ralph Benatzki, Leo Fall und Franz Grothe verbunden ist.

Aber die lieferten eben eher den süffigen Operetten, den Gassenhauerduktus, den diese Schmankel weiß Gott verdient haben. Und die hatten es raus, was man in den

heutigen durch-pornografisierten Zeit umso deutlicher wahrnimmt, die Sex für eine ernste Sache hält. Schon der neuere Spötter Georg Kreisler schien ein wenig abzufallen.

Dieses Gewitzel um Langeweilen und Seitensprünge, um stramm verklemmte Jungs und freizügige Mädchen („Aber ich lebe doch davon“), um die wunderbare Chronique scandaleuse der etwas avancierteren Frau von Ruf und Stand, hat den Reiz nur in der zu eingängigen Melodien verdichteten Finesse dieser Reime, die schon an den leichtfertigen Großmeister Heinrich Heine gemahnen.

Die Gärtnerplatz-Diva, geradezu angezündet von ihrem Pianisten, brachte das Publikum fast schon zum Rasen. Es tobte bei Nummern wie der Sonja, wenn sie russisch tanzte, und schwelgte in den zeitlosen Weisheiten dieser Zeit: „So oder so ist das Leben“. Da wäre nur noch mit einem besonders frechen Stück zu ergänzen: „Yes, Sir!“



Eine dicke Wurst, ein dünner Pfannkuchen. Marcus Stauber und Katharina Mand beim Kneten mit kleinen Hohenheimern.

Foto: Stefanie Käfferlein

Kochen für kleine Knetkünstler

Private Kinderhäuser werben am Tag der offenen Tür für sich

Filder. Der Dachverband Stuttgarter Eltern-Kind-Gruppen hat am Wochenende einen Tag der offenen Tür veranstaltet. Damit wollte er für seine 28 privat betriebenen Kinderhäuser werben. „Die kleinen Hohenheimer“ ist eins davon.

Von Stefanie Käfferlein

Sie ist noch keine zwei Jahre alt, aber trotzdem ist Freya bereits eine Knetkünstlerin. Seit etwa einem Jahr ist sie eine „kleine Hohenheimerin“. Wie sie was mit welchem Werkzeug knetet, will Freya Nike und Madlene genau erklären. Währenddessen erklärt die Erzieherin Katharina Mand den Eltern die Besonderheiten der Kinderbetreuung bei den kleinen Hohenheimern. So heißt die Kinderta-

gesstätte. Das ist der Sinn dieses Tages der offenen Tür, des fünften der Eltern-Kind-Gruppen in ganz Stuttgart. Die sind Privatinitiativen zur Kinderbetreuung, die sich selbst verwalten und finanzieren. In ihnen gilt es als selbstverständlich, dass die Eltern im Alltag helfen: für die Kinder kochen oder mit ihnen basteln. Ihr Ursprung waren die Kinderläden in den 70er Jahren. Das Haus an der Fruwirthstraße ist eine von 28 solcher Gruppen in ganz Stuttgart. Die Eltern von Nike und Madlene gehören zu den wenigen, die sich heute informieren wollen. „Die Resonanz ist bisher nicht riesengroß“, sagt Marcus Stauber, der Vater von Freya, „wir haben auch kein spezielles Programm, sondern zeigen unsere Räume und setzen uns gemütlich mit den Eltern zusammen.“ Die Möglichkeit dazu gibt es auch an anderen Tagen.

UMFRAGE DER WOCHE

Wie wichtig sind Frühstück und Vesper?

Degerloch. Platz ist in den Schulranzen für ein kleines Vesper allemal. Dennoch kommen immer mehr Kinder und Jugendliche ohne etwas Essbares zur Schule. Und das hungrig: Laut dem Kuratorium Schulverpflegung hat ein Großteil der Schüler morgens nicht einmal gefrühstückt (siehe oben). Zerstreutheit und schlechte Noten sind die Folge. Wie wichtig es ist, morgens vor der Schule gefrühstückt oder ein Vesper in der Schule dabei zu haben, das wollte unsere Mitarbeiterin Stefanie Käfferlein von den Degerlocher Bürgern an der Epplerstraße wissen. Dabei zeigte sich deutlich, dass die meisten der Befragten nach wie vor großen Wert darauf legen, dass ihre Kinder zu Hause gemeinsam frühstücken und ein Brot sowie Obst und Gemüse mit in die Schule nehmen – auch wenn es dort manches Mal nicht gegessen wird.



Sonja Schlosser

Als ich noch zur Schule gegangen bin, hatte ich immer ein Vesper dabei. Am Anfang hat mir meine Mutter mein Essen für die Schule vorbereitet. Später, als ich älter war, habe ich mir oft einen Apfel mitgenommen. Ich bin auch nicht ohne Frühstück aus dem Haus gegangen. Das hat sich bei mir bis heute nicht geändert.



Nino Tim Hiller

Wir frühstücken zu Hause jeden Morgen zusammen Brot oder auch mal frische Brezeln. Für die Schule macht mir meine Mama immer ein Vesper. In unserer Schule gibt es um halb zehn eine Vesperpause. Die dauert so zehn Minuten. Direkt danach haben wir noch mal eine Pause, wo wir dann nach draußen gehen.



Ingrid Rathgeb

Essen ist besonders für Kinder wichtig. In Gesellschaft achten sie ganz besonders darauf, wer vielleicht ein besseres Vesper dabei hat. Ich selbst habe als Kind immer etwas zu essen mit in die Schule bekommen. Bei meinen Kindern habe ich es ebenso gehandhabt. Meine Töchter achten heute bei ihren Kindern ebenso darauf.



Beate Gröne

Ein gemeinsames Frühstück ist uns sehr wichtig. Meiner Tochter mache ich jeden Morgen vor der Schule ein Brot und Obst oder Gemüse. In der Schule wird es in der ersten Klasse mittlerweile so gehandhabt, dass die Lehrerinnen gemeinsam mit den Kindern eine Vesperpause vor der eigentlichen Pause macht.



Christian Egger

Mein Vesperbrot esse ich gern mit Nutella. Aber auch Gemüse oder Obst schmecken mir. Meine Mama macht mir und meiner Schwester jeden Morgen nach dem Frühstück das Vesper fertig. Meistens esse ich mein Vesper. Wenn wir in der Pause spielen, vergesse ich es manchmal auch oder habe einfach keinen Hunger.



Marlis Dauer-Armbrust

Ich habe meinen Kindern immer ein Vesper mitgegeben. Wenn sie einmal Mittagschule hatten, habe ich sie aus Ostheim abgeholt, damit sie zu Hause essen konnten. Danach habe ich sie wieder zurückgefahren. Früher war das aber auch anders. Da waren die Mütter meist zu Hause und hatten Zeit, sich um ihre Kinder zu kümmern.